

Die Wirtschaft als Schicksal und Aufgabe

Gesammelte Aufsätze

von

Anton Tautscher



DUNCKER & HUMBLOT / BERLIN

ANTON TAUSCHER

Die Wirtschaft als Schicksal und Aufgabe



T. A. T. T. T.

Die Wirtschaft als Schicksal und Aufgabe

Gesammelte Aufsätze

von

Anton Tautscher

Professor für Volkswirtschaftslehre
Finanzwissenschaft und Wirtschaftsgeschichte in Graz



DUNCKER & HUMBLOT / BERLIN

Alle Rechte vorbehalten
© 1965 Duncker & Humblot, Berlin 41
Gedruckt 1965 bei Berliner Buchdruckerei Union GmbH., Berlin 61
Printed in Germany

*Meiner Frau
zum Zeichen des Dankes
für ihre dreißigjährige Opferwilligkeit
zum 23. 5. 1966*

Vorwort

Wenn ich am 17. Jänner 1966 auf sechs Jahrzehnte meines Lebens, auf vier Jahrzehnte der Beschäftigung mit sozialen und sozialwirtschaftlichen Fragen und auf zweieinhalb Jahrzehnte meiner Lehrtätigkeit zurückblicke, dann muß ich festhalten, daß die Art der Fragen, die mich bewegten und bedrängten, immer die gleiche war. Immer wollte ich den sozial Schwachen und wirtschaftlich Geschwächten helfend entgegenkommen. Zuerst waren es die Arbeiter, dann die Bauern und schließlich die Handwerker. Immer wollte ich auch für die jeweilige Übermacht die entsprechende Gegenmacht finden, um die sozialen und wirtschaftlichen Spannungen zu mindern oder um sie gar hintanzuhalten.

Verschieden aber waren meine Stellungnahmen zu den gestellten Fragen.

Lange war ich „staatsgläubig“, weil ich die Besserung von der organisierenden Kraft des Staates und von der der Staatsordnung zugrunde liegenden Gerechtigkeit erwartete. Die Einsicht in die organisatorische Gewalt und die wirtschaftliche Übermacht des Staates, die nicht selten der Gerechtigkeit entbehrt, läßt mich heute dem Staat gegenüber vorsichtiger sein.

Lange war ich auch „organisationsgläubig“, weil ich von den Selbsthilfeorganisationen die erforderliche Initiative und genügend solidarisches Verhalten erwartete, zwei Eigenschaften, die den Geschwächten die entsprechende Beisteuer und Aushilfe bringen könnten. Der Überschlag von der Macht der Organisationen in die Ohnmacht der Organisierten ließ mich auch den Großorganisationen gegenüber verhaltener werden.

Nach diesen Umwegen entdeckte ich wieder im Menschen, in seiner Haltung und seinem Verhalten das richtige Lot des wirtschaftlichen Geschehens. Da ich erkannte, daß die Wirtschaft dem Menschen Aufgabe und nicht Schicksal sei, versuchte ich, auf Grund der personalistischen Ethik eine Wirtschaftsethik zu erarbeiten. In diese Richtung des forschenden Bemühens gehören alle meine Probleme, „vom Menschen“, die ich vor allem für die Arbeiter und Bauern zu lösen trachtete.

All diese menschlichen Anliegen müssen doch wieder in richtig gestalteten Einrichtungen ihren Niederschlag finden. Daher stellte ich mir die Aufgabe: aus der Geschichte der Gesellschafts- und Wirtschafts-

ordnung die Variationsbreite für eine richtige, d. h. sozial gerechte und volkswirtschaftlich richtige Wirtschaftsordnung zu erarbeiten.

Die mir gestellten Probleme waren für mich nie wertfrei, weil ich hinter allen Fragen und Gegebenheiten als letzten Wert den Menschen sah.

Von diesem meinem persönlichen und wissenschaftlichen Bemühen mögen die folgenden Arbeiten Zeugnis geben.

Die Aufsätze sind von manchen Längen befreit und in manchen Abschnitten prägnanter gefaßt, nie aber sind sie in ihrer Anlage verändert.

Tamsweg, im März 1965

Anton Tautscher

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|----|
| A. Der Sinn und die geistigen Grundlagen der Wirtschaft | 13 |
| I. <i>Die Wirtschaft als Schicksal und Aufgabe</i> | 13 |
| 1. Das Problem: Die Wirtschaft zwischen Ökonomik und Chrematistik | 13 |
| 2. Die Bedrohung des Menschen durch die Wirtschaft | 16 |
| 3. Die wissenschaftliche Legitimierung der Chrematistik | 19 |
| 4. Die andere Sozialökonomik: die Wiederentdeckung des Menschen | 23 |
| 5. Die Wirtschaft als Aufgabe | 28 |
| II. <i>Die Produktivkraft des menschlichen Geistes</i> | 30 |
| 1. Zur Geschichte des Problems | 30 |
| a) Die Kenntnis von der Produktivkraft des Geistes bei Justi .. | 30 |
| b) Die Leugnung der Produktivkraft des Geistes bei Smith | 32 |
| c) Die Wiederentdeckung der Produktivkraft des Geistes bei List und Spann | 34 |
| 2. Die originäre Produktivkraft: der menschliche Geist | 37 |
| a) Der menschliche Geist als Produktivkraft | 37 |
| b) Die Produktivkraft des Geistes und die Produktionselemente: Boden und Kapital | 42 |
| 3. Die Arten des produktiven Geistes | 45 |
| a) Der schöpferische Geist in Forschung und Erfindung | 46 |
| b) Der anregende Geist in Erziehung und Unterricht | 46 |
| c) Der produktive Geist der organisierenden Handlungen | 47 |
| 4. Die Investitionen höherer Ordnung | 48 |
| a) Die Ausgaben für die Produktivkraft des Geistes: die Investi- tionen höherer Ordnung | 48 |
| b) Die Ergiebigkeit der Investitionen höherer Ordnung | 49 |
| B. Die Aufgaben und Gefahren der öffentlichen Wirtschaft | 51 |
| I. <i>Die Grundlegung der integralen Finanzwissenschaft</i> | 51 |
| 1. Der Wandel in der Finanzwissenschaft | 51 |
| a) Die alte Finanzwissenschaft | 52 |
| b) Die neue Finanzwissenschaft | 58 |
| 2. Volkswirtschaft und Staat | 62 |
| a) Die Volkswirtschaft: ein organisches Gefüge | 62 |
| b) Veranlagte und verwirklichte Volkswirtschaft | 63 |
| c) Der volkswirtschaftliche Organisationsfaktor Staat | 65 |

| | |
|---|------------|
| 3. Die öffentliche Wirtschaft | 71 |
| a) Die öffentliche Wirtschaft: die Organisationswirtschaft der Volkswirtschaft | 71 |
| b) Die Institutionen der öffentlichen Wirtschaft | 75 |
| c) Die Gliederung der öffentlichen Wirtschaft | 77 |
| d) Umfang und Grenzen der öffentlichen Wirtschaft | 79 |
| e) Das wirtschaftliche Prinzip und die Erfolgsarten der öffentlichen Wirtschaft | 82 |
| 4. Der Unterschied von öffentlicher und privater Wirtschaft | 85 |
| 5. Die Lehre von der öffentlichen Wirtschaft | 86 |
| a) Der Gegenstand der Lehre von der öffentlichen Wirtschaft | 86 |
| b) Der Problemcharakter der Lehre von der öffentlichen Wirtschaft | 88 |
| c) Die integrale Methode der Lehre von der öffentlichen Wirtschaft | 89 |
| <i>II. Der ökonomische Leviathan oder die wirtschaftliche Übermacht des Staates</i> | <i>91</i> |
| 1. Die gegenwärtige Wirtschaftsordnung | 91 |
| 2. Das Gesetz der wachsenden Staatsaufgaben: der Weg zum totalen Verwaltungsstaat | 92 |
| 3. Das Gesetz der wachsenden Staatsausgaben: der Weg zum allgewaltigen Budgetstaat | 97 |
| 4. Das Gesetz der zunehmenden Staatseinnahmen: der Weg zur distributiven Nivellierung und Kaufkraftverdünnung | 102 |
| 5. Der Staat als Unternehmer: der Weg zur wirtschaftlichen Übermacht des Staates | 106 |
| 6. Der Ausweg aus der totalen Staatsumklammerung als Aufgabe .. | 111 |
| C. Die Gesellschaftsentwicklung und die Wirtschaft | 115 |
| <i>I. Vom Arbeiter zum Mitarbeiter</i> | <i>115</i> |
| 1. Die personelle Betriebsgemeinschaft im Meisterbetrieb der Zunft | 115 |
| a) Die wertgebundene Arbeit | 115 |
| b) Die personelle Leistungsgemeinschaft | 116 |
| 2. Die Versachlichung der Arbeit und die Zerreißung der Betriebsgemeinschaft | 117 |
| 3. Die Verproletarisierung der industriellen Arbeiterschaft | 118 |
| a) Die wirtschaftliche Verproletarisierung durch die Ungesichert- | |
| heit des Arbeitseinkommens | 119 |
| b) Die gesellschaftliche Verproletarisierung durch die soziale Ge- | |
| worfenheit | 120 |
| c) Die seelische Verproletarisierung durch die Gefährdung der | |
| Persönlichkeit | 121 |
| 4. Die Entproletarisierung durch die Sozialpolitik | 122 |
| a) Die wirtschaftliche Sicherung des Arbeitseinkommens | 123 |
| b) Die soziale Wieder-in-Stand-Setzung der Arbeiterschaft | 125 |

| | |
|--|-----|
| c) Die Verpersönlichung der Arbeit und der Beziehungen im Betrieb | 126 |
| α) Die Requalifizierung der Arbeit | 126 |
| β) Die Verpersönlichung der Beziehungen im Betrieb | 128 |
| 5. Vom Arbeiter zum Mitarbeiter | 131 |
| II. Der Wandel im Bauerntum: Vom Untertanen zum unternehmerischen Bauern | 133 |
| 1. Der Bauer unter Schutz und Schirm des Grundherrn | 133 |
| a) Der Schutz und Schirm des Grundherrn | 133 |
| b) Die Untertänigkeit der Bauern | 135 |
| 2. Die Freisetzung der Bauern | 135 |
| a) Die freie Marktwirtschaft und die wirtschaftlichen Schwächen der Landwirtschaft | 136 |
| b) Die gesellschaftliche Deklassierung der Bauern in der Industriegesellschaft | 140 |
| 3. Der Weg zum unternehmerischen Bauern | 142 |
| a) Das Bildungsstreben des Bauern | 143 |
| b) Die unternehmerischen Aufgaben und Qualitäten des Bauern | 145 |
| c) Die wirtschaftliche und soziale Sicherung des Bauern | 146 |
| d) Die Träger des bäuerlichen Sicherungsstrebens: die Genossenschaften und der Staat | 148 |
| 4. Der unternehmerische und traditionsgebundene Bauer | 149 |
| D. Die Eigentums- und Wirtschaftsordnung | 153 |
| I. Der Wandel im Eigentumsrecht und die Verpflichtungsstufen des Eigentums | 153 |
| 1. Das staatlich gebundene Eigentum des absolutistischen Staates .. | 154 |
| 2. Das ungebundene Eigentum in der freien Wirtschaftsordnung ... | 157 |
| 3. Der Weg zum sozial gebundenen Eigentum | 158 |
| a) Die Übermacht des Eigentums und die Leugnung des Eigentums | 158 |
| b) Die Selbsthilfeorganisationen und die Bindung des Eigentums | 160 |
| c) Die staatliche Intervention und die Beschränkung des Eigentumsrechtes | 161 |
| 4. Die Verpflichtungsstufen des Eigentums | 163 |
| a) Das Eigentum als Ausdruck der Person | 163 |
| b) Die sozialwirtschaftlichen Verpflichtungsstufen des Eigentums | 169 |
| α) Die Verpflichtungsstufen aus den Wirtschaftsgemeinschaften | 170 |
| β) Die Verpflichtungsstufen aus der sozialen Bedeutung der Vermögensarten | 175 |
| II. Die Macht der Organisationen und die Ohnmacht der Organisierten | 178 |
| 1. Der Trend zur Organisation | 178 |
| 2. Das Wesen der Organisation | 179 |

| | |
|--|------------|
| 3. Die Prinzipien der Organisation | 182 |
| 4. Die Gefahren der Massenorganisationen | 186 |
| 5. Der Ausweg: die subsidiäre Dezentralisierung | 188 |
| <i>III. Die gegenwärtige Wirtschaftsordnung</i> | <i>190</i> |
| 1. Die Grundlegung der Wirtschaftsordnung | 190 |
| a) Das Problem der Wirtschaftsordnung | 190 |
| b) Das Wesen der Wirtschaftsordnung | 191 |
| 2. Die Entwicklung der Wirtschaftsordnung | 193 |
| a) Die ständisch-gebundene Wirtschaftsordnung | 194 |
| b) Die staatlich-gebundene Wirtschaftsordnung | 195 |
| c) Die ungebundene Wirtschaftsordnung der freien Marktwirtschaft | 196 |
| 3. Die sozial-gebundene Wirtschaftsordnung | 198 |
| a) Die Ziele der sozial-gebundenen Wirtschaftsordnung | 199 |
| α) Das allgemeine Streben nach Sicherung des Einkommens .. | 199 |
| β) Der höhere Lebensstandard und der dynamische Aufwand | 200 |
| γ) Die Entfaltung der Persönlichkeit in der Wirtschaft | 201 |
| δ) Der Zweckrahmen für die sozial-gebundene Wirtschaftsordnung | 202 |
| b) Die Träger der sozial-gebundenen Wirtschaftsordnung | 202 |
| α) Die Unternehmer: die Träger des Fortschrittes | 203 |
| β) Die Wirtschaftsorganisationen und die Wirtschaftsverbände | 205 |
| $\alpha\alpha$) Die Selbsthilfeorganisationen und die Marktdirektorien | 206 |
| $\beta\beta$) Die Wirtschaftskammern und der Kammerstaat | 207 |
| $\gamma\gamma$) Die wirtschaftlichen Machtzentren und die Schlüsselunternehmungen | 208 |
| $\delta\delta$) Die politischen Machtverbände und die paritätische Ausgleichskommission | 289 |
| γ) Der Staat und die öffentliche Wirtschaft | 211 |
| $\alpha\alpha$) Der Staat als oberste Ordnungsinstanz in der sozialen Wirtschaft | 212 |
| $\beta\beta$) Die öffentliche Wirtschaft als Organisationswirtschaft in der Volkswirtschaft | 213 |
| 4. Die Vorzüge und die Gefahren der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung | 214 |
| Wissenschaftliche Arbeiten | 217 |
| 1. Selbständige Veröffentlichungen | 217 |
| 2. Arbeiten in Fachzeitschriften und Sammelwerken | 217 |
| 3. Beiträge in Zeitschriften und Zeitungen | 222 |
| 4. Vorträge | 235 |
| 5. Herausgeber | 239 |
| 6. Mitarbeiter | 239 |

A. Der Sinn und die geistigen Grundlagen der Wirtschaft

I. Wirtschaft als Schicksal und Aufgabe¹

1. Das Problem: die Wirtschaft zwischen Ökonomik und Chrematistik

Die Frage, ob die Wirtschaft dem Menschen Schicksal oder Aufgabe ist, ist aus dem Problemkreis der Wirtschaft nicht lösbar. Der Grund hierfür liegt darin, daß das Problem Wirtschaft selbst in der naturgemäßen Bereichsordnung des menschlichen Lebens den unmittelbaren Problemen vom Wesen des Menschen nachgeordnet ist. Daher ist die Stellung des Problems Mensch und Wirtschaft abhängig vom jeweils geltenden Menschenbild.

Die Antwort auf die Frage nach dem Wesen des Menschen, die die Philosophie gibt, ist demnach die Grundlage für die Lösung des Problems Mensch und Wirtschaft. Dieses *Problem* ist mithin *metaökonomischer Natur* und gehört dem Problemkreis der Philosophie an. Ist dort die Entscheidung gefallen, dann kann im Rahmen wirtschaftlicher Probleme die Ausführung hiezu gegeben werden.

Der Mensch ist jederzeit ein Problem, nur wird dieses Problem nicht immer mit gleicher Vehemenz gestellt. Der Grund für die stets bestehende Fraglichkeit des Menschen ist in ihm selbst gelegen. Er gehört nämlich nicht einer Seinsordnung allein an. Zuzufolge der *Zwiespältigkeit seiner Leib-Seele-Existenz* gehört er zwei Bereichen an: dem *der organischen Natur* und dem *des ungebundenen Geistes*. Deshalb fehlt dem Menschen einerseits die Naturbehütetheit des Tieres (Wust) und andererseits die absolute Freiheit reiner Geistwesen. Diese Zweiheit bringt ihm Unruhe und Ungeborgenheit und versetzt ihn dauernd in eine dialektische Spannung. Und diese Spannung konstituiert letztlich sein Wesen. *Der Mensch bleibt ein Suchwesen* (Wust).

Dieses Suchwesen Mensch ist immer *fragwürdig*, aber auch immer *der Frage würdig*. Darin liegt der Grund, warum „die Frage nach dem Sinn des Menschen die Frage aller Fragen ist“ (Messer) und warum „die *Frage nach dem Wesen des Menschen* mit Recht ein *Urphänomen des menschlichen Lebens*“ ist (Brandenstein).

¹ Wirtschaft, Schicksal oder Aufgabe des Menschen, Wien: Amandus-Verlag 1949, Schriftenreihe „Symposion“ Bd. 29, nach einem Vortrag vor der Gesellschaft für christliche Kultur in Altdorf/Schweiz am 4. Dezember 1947.

Der Mensch hat die Kraft, von sich ein Menschenbild zu schaffen. Er macht je nach der wissenssoziologischen Bedingtheit einmal dieses und ein andermal jenes Menschenbild, meist aber ein Zerrbild. Deshalb zeigt die Geschichte von der Wesenserklärung des Menschen eine immerfort geknickte Linie vom Altertum bis zur Gegenwart. Am Ende stellt der Mensch in stumpfer Erschöpfung fest: ein Wissen um das Wesen des Menschen gibt es nicht, denn es ist „transzendent“, oder er gibt auf seine Urfrage in angsterfüllter Verzagtheit die Antwort des Existentialismus, die schon Goethe formulierte:

„Was ist der Mensch?
Ein hohler Darm
Mit Furcht und Hoffnung angefüllt —
Daß Gott erbarm.“

Ein wahrhaft erbarmungswürdiges Menschenbild!

Das Menschenbild, das der Mensch jeweils gemäß dem Stil der Zeitphilosophie von sich macht, bleibe an sich nur eine Angelegenheit der Philosophie, wäre es nicht auch entscheidend für die Auffassung und für die Ordnung der Gesellschaft in Staat und Wirtschaft. Denn das gesellschaftliche Leben ist ja nichts anderes als eine Darstellung des inneren Reichtums oder der inneren Armut des menschlichen Wesens (Frodl).

Weil aber heute die Folgen der Zerrbilder vom Menschen so schwer auf uns lasten, daß man beinahe an „die letzten Tage der Menschheit“ glauben könnte, ist das Problem Mensch mit einer solchen Wucht akut geworden, daß es keinen Denkenden in Ruhe läßt und daß der Ruf nach dem neuen Menschenbild so gellend laut ist, daß ihn niemand überhören kann.

Mitschuld an der qualvollen Klage um den Menschen hat nicht zum geringsten Teil auch die *Wirtschaft*. Das Menschenmodell des „*homo oeconomicus*“ machte den Menschen zum Rohstoff, zur Maschine und zum Bedürfnisse heischenden Wesen. Der Mensch wurde Produktionsfaktor, von dem man allerdings nicht genau wußte, sollte man ihn der Arbeit oder dem Kapital oder sogar dem Boden (Blut und Boden) zurechnen.

Die Ursache hierfür war in der Wandlung des Menschenbildes gelegen. Seitdem man die naturgegebene Stellung der Wirtschaft durch den Verabsolutierungsprozeß der einzelnen Lebensbereiche aufgab, kam die gefährvolle Umkehr in das Verhältnis Mensch und Wirtschaft.

Von Platon bis knapp an Quesnay heran galt, daß „die geistigen Güter von Natur aus den anderen vorgeordnet sind und erst an dritter Stelle die sogenannten Glücksgüter, die sich auf Vermögen und Geldbesitz

beziehen, stehen“ (*Platon, Politeia*). Das Streben nach solchen Gütern, das den Inhalt der Wirtschaft ausmacht, war demnach in seiner Rangordnung *allen anderen menschlichen Bereichen nachgeordnet*. Dieser so rangmäßig bestimmte Standort der Wirtschaft gibt auch das Ausmaß für alles wirtschaftliche Handeln. Dies stellte schon *Aristoteles* fest:

„So gibt es denn eine Art Erwerbskunst, die zur Natur der *Ökonomik* gehört, die diejenigen kennenlernen müssen, deren Aufgabe das Sammeln von Mitteln ist, die für das Leben in einer Gemeinschaft, in Haus und Staat *notwendig und nützlich* sind. Aus ihnen besteht der *wahre Reichtum*. Was für einen solchen Erwerb ausreicht zum vollkommenen Leben, ist *nicht grenzenlos*. Vielmehr besteht ein Maß hiefür wie für alle anderen Künste. Denn kein Werkzeug irgendeiner Kunst ist unbegrenzt, weder der Menge noch der Größe nach.“

Demgemäß ist dem Menschen die Aufgabe gestellt: für jeden einzelnen, aber auch für die Gemeinschaft soviel Glücksgüter zu schaffen, daß jeder den nötigen Unterhalt und die auskömmliche Nahrung habe, oder, wie wir heute sagen möchten: daß jeder den gerechten Lebensstandard habe.

Vom Menschen her wurde die Aufgabe der Wirtschaft bestimmt. Diese zu vollziehen war wieder des Menschen Aufgabe und Pflicht.

Die *wirtschaftliche Ordnung*, die sich daraus ableitete, war eine *gebundene und gelenkte*. Jedem war das Ausmaß seines Wohlstandsfonds zugeordnet und daraus wurde auch für jeden der *Umfang seines wirtschaftlichen Kraftfeldes abgeleitet*.

Die naturgemäße Grundordnung von Mensch und *Wirtschaft* wurde im Zuge der Wandlung des Menschenbildes verlassen und wurde zu einem *in sich selbst bestimmten autonomen Bereich*, der seine eigene Dynamik entwickelte. Hornigk sagte in Vollzug dieser Tendenz (1684): „Mächtig und reich seyn, ist itzo zu einem Relativo geworden, gegen diejenigen, so schwächer und ärmer seyn.“ In der Reichtumschaffung kommt es nunmehr *auf das Mehr an*.

Davon strahlte in die *Wirtschaft* eine so ungeheure Dynamik aus, daß sie alsbald alle anderen Lebensbereiche in ihre Maschinerie einbezog und ihnen auch das Gepräge gab. *Der Weg für die Ökonomisierung des Lebens war beschritten*.

Die *Wirtschaft* entwickelte eine eigene Gesetzmäßigkeit. Die Gesetze der *Wirtschaft* bestimmen, wer ein Recht auf Leben hat und für wen ein solches nicht besteht. „Nicht für alle ist auf der Tafel der Natur ein Gedeck aufgedeckt“ (*Malthus*). *Die Wirtschaft wird dem Menschen zum Schicksal*. Die der *Wirtschaft* immanenten Gesetze bestimmen das Handeln der Menschen.

Was dem Menschen Aufgabe war, wurde ihm Schicksal: die Wirtschaft.